



# IAW-Kurzbericht

1/2004

Zehn Empfehlungen zur  
Verbesserung der  
Ausbildungschancen  
von benachteiligten  
Jugendlichen in Baden-  
Württemberg

Sabine Dann

März 2004

INSTITUT FÜR  
ANGEWANDTE  
WIRTSCHAFTSFORSCHUNG  
Ob dem Himmelreich 1  
72074 Tübingen

T: (0 70 71) 98 96-0  
F: (0 70 71) 98 96-99  
E-Mail: [iaw@iaw.edu](mailto:iaw@iaw.edu)  
Internet: [www.iaw.edu](http://www.iaw.edu)

## **Empfehlungen zur Verbesserung der Ausbildungschancen von benachteiligten Jugendlichen in Baden-Württemberg**

Der Übergang in Ausbildung und Beruf bereitet einem wachsenden Anteil der Schulabgängerinnen und Schulabgänger Probleme. Häufig sind es leistungsschwächere und sozial benachteiligte Jugendliche, die besondere Schwierigkeiten dabei haben, sich beruflich zu orientieren, eine Ausbildung aufzunehmen und diese auch erfolgreich abzuschließen. Die Tatsache, dass laut PISA-Studie fast 20% der 15-jährigen Schülerinnen und Schüler in Baden-Württemberg nur über eine minimale Lesekompetenz verfügen, macht den dringenden Unterstützungsbedarf vieler Jugendlicher deutlich. Das IAW hat mit seiner im Auftrag des baden-württembergischen Wirtschaftsministeriums erstellen „Dokumentation über Maßnahmen und Modelle zur Verbesserung der Ausbildungschancen von benachteiligten Jugendlichen“ einen Beitrag dazu geleistet, die Transparenz in diesem Bereich zu verbessern. Durch zahlreiche Expertengespräche und durch eine Befragung der baden-württembergischen Stadt- und Landkreise konnten ferner die folgenden Politikempfehlungen entwickelt werden:

1. Transparenz vor Ort schaffen, Zusammenarbeit der Akteure verbessern
2. Zielgenauigkeit beim Einsatz von öffentlichen Mitteln mit Hilfe von Wirksamkeitsanalysen erhöhen
3. Vorhandene Mittel verstärkt für Prävention einsetzen
4. Fallmanagement am Übergang von der Schule in den Beruf ausbauen, Probleme individuell lösen und Maßnahmenkarrieren verhindern
5. Bürgerschaftliches Engagement aktivieren und nutzen
6. Ausländische und ausgesiedelte Jugendliche besonders unterstützen
7. Reguläre Ausbildung durch ausbildungsbegleitende Unterstützung auch für leistungsschwächere Jugendliche ermöglichen
8. Teilqualifikationen zertifizieren und Stufenausbildung konsequent weiter ausbauen
9. Außerbetriebliche Qualifizierung betriebsnah gestalten
10. Teilzeitausbildung weiterentwickeln

## **1. Transparenz vor Ort schaffen, Zusammenarbeit der Akteure verbessern**

Die vom Wirtschaftsministerium veröffentlichte Dokumentation „Maßnahmen und Modelle zur Verbesserung der Ausbildungschancen von benachteiligten Jugendlichen in Baden-Württemberg“ gibt einen systematischen Überblick über die Maßnahmenlandschaft im Land. Transparenz muss jedoch vor allem auch vor Ort hergestellt werden. Damit sich Eltern, Lehrer und alle weiteren beteiligten Akteure über die konkreten Angebote vor Ort informieren können, sollten regionale Internetplattformen geschaffen werden, in die von den Trägern laufend Informationen über die jeweils aktuellen Angebote eingespeist werden. In diesem Bereich wurden bereits in den letzten Jahren vielerorts Anstrengungen unternommen. Insbesondere die Jugendagenturen haben solche Informationsangebote geschaffen. Lokale Informationsmöglichkeiten bestehen jedoch noch nicht flächendeckend. Gerade vor dem Hintergrund der zersplitterten Zuständigkeiten in diesem Bereich ist Information eine wichtige Voraussetzung für eine verbesserte Zusammenarbeit der vielfältigen Akteure vor Ort.

## **2. Zielgenauigkeit beim Einsatz von öffentlichen Mitteln mit Hilfe von Wirksamkeitsanalysen erhöhen**

Bei Recherchen und der Sammlung von Material über Maßnahmen zur Verbesserung der beruflichen Chancen von benachteiligten Jugendlichen fällt auf, dass bei vielen Maßnahmen kaum Angaben über Finanzierung und Kosten gemacht werden und qualifizierte Aussagen über die bisherigen Erfahrungen fehlen. Um die Transparenz im Hinblick auf die Wirksamkeit und Effektivität der bestehenden Maßnahmen und Modelle zu erhöhen, müssten jedoch Kosten offen gelegt und verstärkt Evaluationen angestellt werden. Mindestanforderungen für eine aussagekräftige Wirksamkeitsanalyse sind eine Beschreibung der sozialen Struktur und Vorbildung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie eine Erhebung des Verbleibs der Jugendlichen im Anschluss an die Maßnahme. Auf diese Weise könnte der Erfolg von unterschiedlichen Maßnahmen für ähnliche Zielgruppen verglichen werden. Längerfristige Verbleibsanalysen sind zumindest im Rahmen von größer angelegten Programmen dringend geboten.

Nur so könnte ein zielgerichteter Ressourceneinsatz und die konsequente Weiterentwicklung und Verbesserung von Maßnahmen gewährleistet werden. In Zeiten knapper Haushaltsmittel könnte so auch vermieden werden, dass unter Umständen gerade die wirksamsten Maßnahmen kurzfristigen Sparzwängen zum Opfer fallen.

## **3. Vorhandene Mittel verstärkt für Prävention einsetzen**

Maßnahmen zur Verbesserung der Ausbildungschancen von benachteiligten Jugendlichen sollten so früh ansetzen, dass ein Bruch in der beruflichen „Normalbiographie“ nach Möglichkeit von vornherein vermieden wird. Jugendliche mit besonde-

rem Förderbedarf benötigen daher Unterstützung bereits vor dem Abschluss der allgemeinbildenden Schule. Nach Ansicht der baden-württembergischen Stadt- und Landkreise nehmen vor allem die präventiv ausgerichtete Jugendsozialarbeit an Schulen und die Jugendberufshilfe einen wichtigen Stellenwert zur Verbesserung der Ausbildungschancen von benachteiligten Jugendlichen ein. Präventiv wirken ferner die vom Wirtschaftsministerium initiierten Sprungbrett-Vorkurse für schwächere Hauptschüler vor Ausbildungsbeginn, in denen leistungsschwächere Hauptschüler unterrichtsbegleitend ab der 8. Klasse auf die Anforderungen einer beruflichen Ausbildung vorbereitet werden. Auch Angebote der offenen Jugendarbeit sollten verstärkt berufsorientierende und qualifizierende Bestandteile beinhalten. So bietet die Mädchenwerkstatt Stuttgart „Girls do it“ Werkstattprojekte für Schülerinnen ab 12 Jahren aus Haupt- und Förderschulen an. Hier können die – meist ausländischen – Mädchen verschiedene Berufsbilder kennenlernen und konkrete Berufswünsche entwickeln. Ein Plus: Die Teilnahme wird den Mädchen bescheinigt, so dass sie bei ihrer Bewerbung damit punkten können.

#### **4. Fallmanagement am Übergang von der Schule in den Beruf ausbauen, Probleme individuell lösen und Maßnahmekarrieren verhindern**

Gerade leistungsschwächere und sozial benachteiligte Jugendliche bringen häufig nur eine geringe Erwerbsorientierung mit, trauen sich wenig zu und sind mit der Berufswahl komplett überfordert. Ihre Eltern können ihnen hierbei meist auch nur wenig Rat und Unterstützung bieten. Potenzielle Risikofälle sollten deshalb schon frühzeitig erkannt und individuell unterstützt werden. Fallmanager – in Form von Jugendsozialarbeitern und Jugendberufshelfern, spezialisierten Beratern des Arbeitsamtes u.ä. – sollten sich dieser Jugendlichen annehmen, ein Profiling durchführen und gemeinsam mit ihnen einen individuellen Eingliederungsplan erarbeiten. Wichtig für den Erfolg ist die persönliche Aufmerksamkeit für den einzelnen Jugendlichen. Dafür muss u.U. viel Zeit investiert werden. Dies dürfte sich aber langfristig auszahlen, wenn dadurch vermieden werden kann, dass die Jugendlichen nach Abschluss der Schule in eine langwierige Maßnahmekarriere einmünden. Die Erprobung eines solch intensiven Fallmanagements und eine längerfristige Verbleibsanalyse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer könnte hier lohnende Erkenntnisse bringen.

#### **5. Bürgerschaftliches Engagement aktivieren und nutzen**

Persönliche Aufmerksamkeit, Rat und berufliche Orientierung können benachteiligte Jugendliche zum Teil auch von sogenannten Mentorinnen und Mentoren erhalten. Das Prinzip ist einfach: Berufserfahrene Personen kümmern sich auf ehrenamtlicher Basis persönlich um Jugendliche, die Probleme in der Schule oder beim Übergang von der Schule in die Ausbildung haben. Sie hören sich ihre Probleme an, helfen bei Hausaufgaben, der Entwicklung von Berufsvorstellungen und beim Schreiben von Bewerbungen. Im besten Fall knüpfen sie Kontakt zu einem Ausbildungsbetrieb. Ein Fallschlüssel von 1:1 sichert eine extrem hohe Aufmerksamkeit für den einzelnen

Jugendlichen. Gleichzeitig wird in der Gesellschaft das Problembewusstsein hinsichtlich der Zielgruppe geschärft. In Baden-Württemberg gibt es vor Ort bereits einige solcher Mentorenmodelle, die für unterschiedliche Altersgruppen von Jugendlichen (Schülerinnen und Schüler, Auszubildende) konzipiert sind. Als Beispiele seien die Modelle MEMO in Göppingen und das Modell Biffy „Big friends for youngsters“ in Ulm genannt. Mentorenmodelle haben grundsätzlich den Vorteil, relativ kostengünstig zu sein. Allerdings sind sie keine Selbstläufer. Geeignete Mentoren müssen geworben, ausgewählt, von Experten auf ihre Aufgaben vorbereitet und bei Schwierigkeiten von diesen unterstützt werden. Hier könnte ein Landesprogramm zentrale Hilfe beim Aufbau und zur Erprobung weiterer Mentorenmodelle leisten und auf diese Weise kommunales, wohlfahrtliches und bürgerschaftliches Engagement aktivieren.

## **6. Ausländische und ausgesiedelte Jugendliche besonders unterstützen**

Ausländische und ausgesiedelte Jugendliche haben besonders häufig Probleme beim Übergang von der Schule in den Beruf. Sprachschwierigkeiten, ein eingeschränktes Berufswahlspektrum – gerade bei ausländischen Mädchen – und soziale Benachteiligungen führen dazu, dass ihre Ausbildungsbeteiligung geringer ist als bei ihren deutschen Mitschülerinnen und Mitschülern. Die IAW-Umfrage ergab, dass die baden-württembergischen Stadt- und Landkreise vor allem beim Angebot für diese Zielgruppe noch Lücken sehen. Die oben genannten Ansätze „Fallmanagement“ und „Mentoring“ sollten daher vor allem im Hinblick auf ausländische und ausgesiedelte Jugendliche ausgebaut werden. Wichtig ist es dabei auch, die Eltern der Jugendlichen mit einzubeziehen. So werden z.B. im Projekt „Lernende Region Heilbronn-Franken“ Elternabende für ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger veranstaltet, bei denen das deutsche Bildungssystem erklärt wird und ausländische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer verschiedene Berufe vorstellen. Ein auf längere Sicht vielversprechender Ansatz ist es auch, ausländische Unternehmerinnen und Unternehmer für die Ausbildung zu gewinnen und auf diesem Wege das Ausbildungsplatzangebot besonders für ausländische Jugendliche zu verbessern. Darüber hinaus sollte natürlich die Sprachförderung von ausländischen Jugendlichen weiter verbessert werden.

## **7. Reguläre Ausbildung durch ausbildungsbegleitende Unterstützung auch für leistungsschwächere Jugendliche ermöglichen**

Die befragten Stadt- und Landkreise haben die zentrale Bedeutung der ausbildungsbegleitenden Hilfen des Arbeitsamtes hervorgehoben. Hier werden benachteiligte Jugendliche durch ausbildungsbegleitende Angebote dabei unterstützt, eine reguläre betriebliche Ausbildung zu absolvieren. Genauso wie die präventiven Maßnahmen führen diese Angebote dazu, dass die berufliche „Normalbiographie“ auch von leistungsschwächeren Jugendlichen „eingehalten“ werden kann und die Jugendlichen nicht komplett außerbetrieblich ausgebildet werden müssen.

## **8. Teilqualifikationen zertifizieren und Stufenausbildung weiter ausbauen**

Auch bei intensiver Unterstützung werden es letztendlich nicht alle Jugendlichen auf Antrieb schaffen, eine drei- oder dreieinhalbjährige betriebliche Vollausbildung zu absolvieren. Damit sie wenigstens einen Nachweis über ihre bisher erworbenen Teilqualifikationen erbringen können, sollten diese verstärkt zertifiziert werden. Dies gilt nicht nur für Qualifikationen, die im Rahmen außerbetrieblicher berufsvorbereitender Maßnahmen oder im Berufsvorbereitungsjahr erworben werden (Beispiel: Teilqualifizierungskonzept der IHK Region Stuttgart), sondern auch für den konsequenten weiteren Ausbau von Stufenausbildungen (Beispiel: PIA – Projekt zur Integration in den ersten Ausbildungsmarkt). In der Stufenausbildung absolvieren Jugendliche zunächst eine zweijährige Ausbildung und stocken dann je nach individuellen Möglichkeiten und Motivation auf eine drei- bis dreieinhalbjährige Ausbildung auf. Die Auswertung weiterer Modellversuche wird zeigen, ob solche Stufenausbildungen für leistungsschwächere Jugendliche erfolgreich verlaufen und ob Teilqualifikationen bei den Arbeitgebern Akzeptanz finden.

## **9. Außerbetriebliche Qualifizierung möglichst betriebsnah gestalten**

Wenn Jugendliche trotz ausbildungsbegleitender Hilfen keine reguläre Ausbildung absolvieren können, muss auf eine außerbetriebliche Ausbildung ausgewichen werden. Hier sollte jedoch ein möglichst großer Anteil von Betriebspraktika enthalten sein, um die Chancen der Jugendlichen auf eine anschließende Arbeitsstelle zu verbessern.

## **10. Teilzeitausbildung weiterentwickeln**

Für Teenager-Mütter, deren Anzahl in den letzten Jahren wieder angestiegen ist, ist es – auch aufgrund unzureichender Kinderbetreuungsmöglichkeiten – schwierig eine reguläre Vollzeit-Berufsausbildung im dualen System zu absolvieren. Damit gehören de facto auch sie zur Gruppe der Benachteiligten, selbst wenn die anderen Voraussetzungen stimmen. Die Folge sind häufig langjährige Sozialhilfekarrieren. Um dieser Zielgruppe die Aufnahme einer Ausbildung zu erleichtern, wurde das Konzept der Teilzeitausbildung entwickelt, das sich an den konkreten Lebensbedingungen von jungen Frauen und ihren Kindern orientiert. Um den jungen Frauen ein möglichst breites Spektrum an Berufen anbieten zu können, müssen Kammern und Betriebe für die Idee der Teilzeitausbildung gewonnen werden.